

Bibliothek der Mittellateinischen Literatur

ISSN 1862 –1554

Bibliothek der Mittellateinischen Literatur

Herausgegeben von Walter Berschin
und Johannes Staub

Band 17



Wilhelm von Tyrus

*Die ersten Kreuzzüge
und das Königreich Jerusalem*

Eine Chronik

Aus dem Lateinischen übersetzt
und mit Anmerkungen versehen von
Wolfgang Fels

1. Halbband



HIERSEMANN
VERLAG

Umschlagabbildung: London, British Library, Yates Thompson, MS 12, fol. 40 v., Miniatur aus einer französischen Übersetzung der lateinischen Chronik des Wilhelm von Tyrus, um 1250, Pergamentcodex, Originalgröße des Blattes 340 x 245 mm.

Eingeschlossen in die gerundete Initiale U wird der Kampf der Christen um die Einnahme von Jerusalem (Buch VIII) in einer zeitlichen Abfolge erzählt. In der linken Bildhälfte versucht ein zusammengedrängter Trupp christlicher Krieger in Kettenhemd, Brustpanzer und Topfhelm die feindliche Stadtmauer zu erstürmen, ein Ritter mit gezücktem Schwert scheint die Mauer bereits erklommen zu haben. Ob seine fragile Haltung darauf deutet, dass er zurückgestoßen wurde? Mit den Geharnischten kämpfen weitere Krieger, mit Kettenhemd und Kettenhaube bewehrt. In der unteren Bildmitte haben Hilfskräfte in Leinenhemd und einfacher Bundhaube bereits ein Loch in die Stadtmauer geschlagen. Mit Grabhacken schaffen sie die aus dem Mauerfuß gebrochenen Steine weg. Innerhalb der Stadt mit ihren unterschiedlichen Türmen stehen zwei mit Spitzhelm und Stirnband bekleidete muslimische Krieger. Sie beobachten, in verschiedene Richtungen blickend, den feindlichen Ansturm.

Vorsatzabbildung: Hans-Erich Stier u. a. (Hg.), Völker, Staaten und Kulturen. Ein Kartenwerk zur Geschichte, Berlin u. a. 1957.

Nachsatzabbildungen: Hans-Jürgen Kotzur, Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge [Ausstellungskatalog], Mainz 2004.

ISSN 1862-1554

ISBN 978-3-7772-2333-9 (1. Halbband)

978-3-7772-2335-3 (1. und 2. Halbband zusammen)

Printed in Germany © 2023 Anton Hiersemann KG, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen, audiovisuellen oder sonstigen Verfahren zu vervielfältigen und zu verbreiten. Diese Genehmigungspflicht gilt ausdrücklich auch für die Speicherung, Verarbeitung, Vervielfältigung oder Verbreitung mittels Datenverarbeitungsanlagen und elektronischer Kommunikationssysteme. Dieses Buch ist auf holzfreiem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Satz: primustype Hurler GmbH, Notzingen
Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum

Inhaltsverzeichnis

Einführung	VII
Bibliographie	XXXIII

1. Band

Wilhelm von Tyrus

Die ersten Kreuzzüge und das Königreich Jerusalem	1
---	---

Buch I

Zur Zeit des Kaisers Heraklius hat Omar ganz Syrien besetzt	7
---	---

Buch II

Herzog Gottfried tritt mit den Fürsten die Reise an und gelangt nach Ungarn	59
---	----

Buch III

Die Eroberung von Nikäa	93
-------------------------------	----

Buch IV

Nordsyrien wird durchzogen, die Belagerung Antiochias beginnt	127
---	-----

Buch V

Antiochia wird belagert und erobert (1098)	163
--	-----

Buch VI

Die Kreuzfahrer werden belagert – ein wunderbarer Sieg (1098)	197
---	-----

Buch VII

Unstimmigkeiten unter den Kreuzfahrern – Marsch auf Jerusalem (1098–1099)	233
---	-----

Buch VIII

Die Eroberung Jerusalems (1099)	271
---------------------------------------	-----

Buch IX

Gottfried und das Heilige Grab:

Konkurrenz zwischen Jerusalem und Antiochia (1099–1100)	311
---	-----

Buch X

König Balduin I. – Ausdehnung des Königreichs (1100–1104)	341
---	-----

Buch XI

Das Ende der Regierung Balduins I. –

weitere Eroberungen für Jerusalem und Antiochia (1104–1118)..... 381

Buch XII

Balduin II. - Sorge um Nordsyrien (1118–1123) 433

Buch XIII

Die Eroberung von Tyrus;

Ausdehnung des königlichen Einflusses auf andere lateinische Staaten

(1124–1131)..... 469

Einführung

Wer in fröhlicher Runde das Gesellschaftsspiel „Die Reise nach Jerusalem“ spielt und auf dem letzten, geschickt eroberten Stuhl das Ziel erreicht, denkt in den wenigsten Fällen an die zahllosen Jerusalempilger und die Zeit der Kreuzzüge, denen das Unterhaltungsspiel in Deutschland wohl seinen Namen verdankt. Dennoch ist die Anspielung nicht so abwegig, wie es zunächst scheinen mag. Zwar haben, anders als im Spiel, mehr als einer jener Menschen, die sich im XII. und XIII. Jahrhundert vom Abendland aus auf die abenteuerliche Reise nach Jerusalem begaben, ihr Reiseziel erreicht; selten haben sie ihre Reise jedoch als Kreuzzug angesehen, auch wenn sie sich ein Kreuz auf die Kleidung nähten, um damit unter dem Schutz und im Auftrag der Kirche eine Wallfahrt ins Heilige Land zu unternehmen. Erst eine spätere Zeit gab der durch Papst Urban II. begonnenen Massenbewegung, das Ursprungsgebiet des Religionsgründers der Christen aus den Händen der christenfeindlichen Muslime zu befreien, den Namen „Kreuzzüge“.

Zum ersten Mal liest man den französischen Begriff „croisade“ gedruckt im Jahr 1675.¹ In dem vollständigen Deutschen Wörterbuch von Chr. E. Steinbach findet sich das Wort „Kreuzzug“ im Jahr 1734. Später entwickelte sich von muslimischer Seite ausgehend der Begriff Heiliger Krieg² als kämpferischer Einsatz für die Verbreitung des jeweils verehrten Gottes und Mehrung des Territoriums seiner Gläubigen.

Nachfolgende Zeiten missbilligten die vom Papst auf der Synode im französischen Clermont 1095 gehaltene Rede, in welcher er unter anderem zur

¹ Louis Maimbourg, *Histoire des Croisades pour la délivrance de la terre sainte*. 2 Bde, Paris 1675 und 1676.

² Bei dem Basler Drucker Nicolaus Brylinger (s.u.) trägt die erste Druckausgabe vorliegender Chronik, 1549, den Titel „Belli Sacri Historia ...“ / Geschichte des Heiligen Krieges ...

Hilfe für die bedrohten Christen der Ostkirche aufrief.³ Dass dabei an kriegerische Auseinandersetzungen mit den muslimischen Feinden gedacht war, zeigt die indirekte Anspielung auf Augustinus' Gottesstaat,⁴ wonach die Ungerechtigkeit des Gegners Kampfhandlungen als gerecht und heilig zu rechtfertigen sind.

Hinzu kommt das Versprechen auf Nachlass aller Sünden, sollte der Jerusalem-Fahrer die Reise (lat. *iter*, *peregrinatio*, *motio*) nicht überleben.⁵ Erst im XIX. Jahrhundert nahm die Welt, veranlasst vom islamischen Morgenland, Anstoß an den Kriegszügen, die von Europa aus in den Nahen Osten unternommen worden waren, zunächst um die „heiligen“ Stätten zurückzuerobern, dann um sich darin als weltliche Herrscher festzusetzen und auszubreiten.

Berichte von den Kreuzzügen

Von diesen Reisen, die man entweder als Besuchergruppe zu den christlichen Stätten Palästinas per Schiff oder in großen Massen zu Fuß oder zu Pferd meist über die Balkanroute und Konstantinopel nach Jerusalem unternahm, berichteten die Briefe und die Erzählungen der Heimkehrer, ebenso ihre Mitbringsel und Beutestücke, aber auch die Mitteilungen über fremde Kultur und Lebensweise.⁶ Daneben entstand eine Reihe chronikähnlicher Darstellungen für bestimmte Zeitabschnitte der etwa 200 Jahre währenden Auseinandersetzungen der abendländischen Besucher mit den neuen Herren der ehemals römischen Provinzen des Nahen Ostens.

Zu den Verfassern einer Geschichte der ersten 90 Jahre dieser Kreuzzüge gehört Wilhelm von Tyrus. Seine Chronik in lateinischer Sprache umfasst die Zeit von Kalif Omar (VII. Jahrhundert) bis 1184; bald nach dem Tod des Autors kursierte sie in zahlreichen Abschriften sowie in altfranzösischer Übersetzung.

³ Buch I Kapitel 15.

⁴ Augustinus, Vom Gottesstaat XIX. 7, dtv 1976, S. 541.

⁵ Steven Runciman, Geschichte der Kreuzzüge, München ⁹2019, S. 106.

⁶ Z. B.: Reinhold Röhricht, Die Briefe des Kölner Scholastikers Oliver. Westdeutsche Ztschr. 10, 1891, S. 161–208.

Wilhelm von Tyrus

Über Ausbildung und Fortkommen von Wilhelm von Tyrus weiß die Literaturgeschichte einigermaßen gut Bescheid, zumal der Autor selbst in der Chronik (XIX.12) über seinen Werdegang und seine literarischen Arbeiten gern Auskunft gibt, während er über seine Geburt und Herkunft nur wenig sagt. Eine chronologische Skizze soll zunächst einen ersten Überblick geben:

um 1130	wird Wilhelm in Jerusalem geboren und erzogen
1145–1165	Studien in Frankreich und Italien
1165	Rückkehr nach Jerusalem Kanonikus in Akkon
1167	Archidiakon in Tyrus
1168	diplomatische Reise nach Konstantinopel
1170–1174	Prinzenerzieher
1173/1174	Archidiakon von Nazareth
1174–1184	Kanzler des Königreichs Jerusalem
1175	Erzbischof von Tyrus
1178–1179	Teilnahme am III. Lateran-Konzil in Rom
1179–1180	Aufenthalt in Konstantinopel
1180	bei der Patriarchenwahl in Jerusalem wird er übergangen
1186	ist er am 29. September gestorben

Wilhelm wurde also um das Jahr 1130 in Jerusalem geboren. Sein Großvater war vermutlich mit der ersten bewaffneten Pilgerfahrt, dem I. Kreuzzug, der sich hauptsächlich aus Frankreich rekrutierte, nach Palästina gekommen. Wenn er an der Erstürmung Jerusalems im Jahr 1099 beteiligt war, mag er vielleicht eines der Häuser der vertriebenen Vorbesitzer bezogen haben. „Doch das Haus, das einer aufgebrochen hatte, das beanspruchte er nach ewigem Recht als Eigentum für sich mit all seiner Habe: das nämlich hatte man zuvor vor der Eroberung der Stadt miteinander abgemacht, dass alles, was sich ein jeder nach der gewaltsamen Erstürmung der Stadt für sich erwarb, das sollte er nach dem Eigentumsrecht ohne Beschwerde für immer besitzen.“⁷ Jedenfalls gehörten Wilhelms Eltern, ob sie aus Frankreich oder

⁷ Chronik VIII Kapitel 20.

aus Italien stammten, zu den angesehenen Bürgern der Stadt Jerusalem, wie aus einer Urkunde hervorgeht, die ein Radulphus (Raoul) 1175 als Jerusalemer Bürger mit unterschreibt.⁸ Der Zeuge Radulphus wird dabei als Bruder des Erzbischofs von Tyrus bezeichnet. Aus dieser Kaufurkunde erfahren wir, dass Wilhelm einen Bruder hatte. Ansonsten schweigt der Autor über seine Familie mit Ausnahme der Erwähnung seiner Mutter, die er 1165 bei seiner Rückkehr in die Heimat als bereits verstorben anführt.

Nach einer schulischen Grundausbildung an der Stiftschule der Grabeskirche, wo er im Lesen und Schreiben und in Latein unterrichtet wurde,⁹ brach Wilhelm etwa 1145 – er war jetzt fünfzehn Jahre alt und damit in einem Alter, in dem ein Edelmann mündig sein konnte – zu Studien ins Abendland auf, zunächst nach Frankreich. In Chartres, Orléans und Paris lernte und studierte er bei namhaften Lehrern die Freien Künste, Philosophie, Theologie und Mathematik, anschließend ging er um 1161 an die Universität Bologna, wo er sich zusätzlich im kirchlichen und weltlichen Recht ausbilden ließ.

Woran liegt es, dass er bei der Erwähnung seiner 20 Jahre dauernden Studienzeit viele seiner Lehrer mit Namen nennt (XIX. 12)? War es die große Dankbarkeit, mit der er diesen damals bedeutenden Gelehrten seine Referenz erweisen wollte, oder wollte er damit seine hervorragende Qualifikation für die Übernahme staatstragender Ämter im Königreich Jerusalem unterstreichen?

1165 kehrt er aus Europa nach Jerusalem zurück – er ist jetzt fünfunddreißig Jahre alt –, und erhält sogleich durch den Bischof von Akkon eine Pfründe als Kanonikus. Dieser Aufstieg lässt vermuten, dass Wilhelm bereits als geweihter Priester zurückkam oder dass er mit dem kanonischen Amt die Priesterweihe erhielt. Er hatte jedenfalls nach seiner Heimkehr sehr bald ein gesichertes Einkommen und konnte mit dem Ergebnis seiner langen Studienjahre, von denen er sagt, dass sie in freiwilliger Armut¹⁰ verbracht wurden, zufrieden sein. König Amalrich I. zeigt sofort Interesse an diesem Rückkehrer und bemüht sich um weitere Einkünfte für das weitgereiste und hoch gebildete Landeskind, offenbar auch wegen der Neider, die der Heimkehrer auf sich zieht. Zwei Jahre später, also 1167, wurde Wilhelm Archidiakon in Tyrus und unterstützte demnach als Stellvertreter (vergleichbar einem heutigen Generalvikar) den Erzbischof in der Verwaltung seiner Diözese. Mit diesem kirchlichen Amt begann Wilhelms diplomatische und politische Karriere.

⁸ R. Hiestand, Zum Leben und zur Laufbahn Wilhelms von Tyrus, Deutsches Archiv 34, 1978, S. 347.

⁹ E. Mayer, Guillaume de Tyr à l'école, Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon, 1988, S. 264.

¹⁰ Chronik XIX. 12.

In diplomatischer Mission begleitete er 1168 eine kaiserliche Gesandtschaft zurück nach Konstantinopel, um dort dem Kaiser die mit dem Kronrat ausgehandelten Verträge vom lateinischen Standpunkt aus persönlich zu erläutern. Dass König Amalrich den tyrischen Erzdiakon, der 1173/1174 vorübergehend Erzdiakon von Nazareth wurde, mit diesem Auftrag betraute, hatte seinen Grund vielleicht in den von Wilhelm erworbenen Sprachkenntnissen, wofür in diesem Fall das Griechische ausschlaggebend gewesen sein könnte. Wenn Gesandtschaften nach Konstantinopel geschickt wurden, griff man aus naheliegenden Gründen gern oder immer auf Leute zurück, welche die griechische Sprache beherrschten, wie auch aus XVIII. 24 hervorgeht, wo der König von Jerusalem Abt Gaufried als Boten in die Kaiserstadt schickt, weil der Geistliche Griechisch kann. Seine griechischen Sprachkenntnisse anzuwenden hatte Wilhelm gewiss in Akkon Gelegenheit, wo er mit der etwa zwanzigjährigen Witwe König Balduins III., Theodora, einer byzantinischen Prinzessin, in Kontakt kam, welcher die Stadt Akkon seit 1162 als Witwensitz gehörte,¹¹ den sie um 1167 in Richtung Beirut verließ. Der gelehrte und welt-erfahrene Kanonikus war möglicherweise für die junge Frau eine willkommene Abwechslung, unterhielt sich mit ihm in ihrer Muttersprache und bot ihm so Gelegenheit, sein erworbenes Griechisch zu festigen.

Dass Wilhelm neben Latein wohl auch mit der französischen und italienischen Sprache vertraut war, mag sich aus seiner in Jerusalem verbrachten Kindheit und der Wahl seiner späteren Ausbildungsorte ergeben. Ob er sich ebenfalls ein wenig Arabisch, Hebräisch und vielleicht auch Persisch angeeignet hat, bleibt dahingestellt. Jedenfalls war Wilhelm in seiner Heimat mit vier verschiedenen Schriften konfrontiert: lateinisch, griechisch, hebräisch, arabisch, wobei eine gute Beherrschung der zwei letzten Schriftzeichen nicht nachweisbar ist.¹² Auf Geheiß König Amalrichs I. begann er um 1170 die Geschichte des ersten Kreuzzugs und besonders die des Königreichs Jerusalem und seiner Könige aufzuzeichnen, wozu ihm der König arabische Codices als Quellen zugänglich macht. Noch zwei weitere literarische Werke erwähnt Wilhelm in seiner Chronik. Das ist einmal die Geschichte der muslimischen Welt, die Taten muslimischer Herrscher seit Mohammed, und eine Geschichte des III. Lateran-Konzils von 1179.

1170 erhält Wilhelm als Archidiakon den Auftrag, den neunjährigen Sohn von König Amalrich, den späteren König Balduin IV., den Leprakranken, zu erziehen. Nach seiner Thronbesteigung 1174 macht ihn der erst dreizehnjährige zum Kanzler des Königreichs Jerusalem. Eine erste Voraussetzung für dieses Amt war Wilhelms geistliches Amt; denn nur ein Kleriker konnte auf

¹¹ Chronik XVIII. 22.

¹² Huygens, Chronik Bd. 1, S. 2.

Grund seiner Bildung den Anforderungen der königlichen Kanzlei gerecht werden. Zum zweiten schwang in der Ernennung seines Lehrers gewiss auch die Dankbarkeit des jugendlichen Königs mit, vielleicht auch der Wunsch nach einem Vertrauten am königlichen Hof in Jerusalem. Mit diesem Amt bekam Wilhelm Zugang zum Archiv des Königreichs, das sich ihm für die Abfassung der Chronik sicher in Teilen schon geöffnet hatte. Die normalen Aufgaben, die das Kanzleramt zu erledigen hatte, leisteten Stellvertreter, zumal Wilhelm durch seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Tyrus 1175 in der Hauptsache mit anderen Verpflichtungen betraut war. Mit dem Tod seines Vorgängers auf dem Erzbischofsstuhl am 30. Oktober 1174 hatte Wilhelm das Amt des Erzdiakons in Tyrus verloren. Zwischenzeitlich bekleidete er wohl das Archidiakonat bei Erzbischof Letard von Nazareth, bevor er dann am 8. Juni 1175 als Erzbischof in Tyrus inthronisiert wurde.

Als Erzbischof von Tyrus reist Wilhelm im September 1178 zum III. Lateran-Konzil nach Rom, das für März 1179 einberufen wurde. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Rom, wohl um die Geschichte des Konzils noch vor Ort zu verfassen, fährt er auf seiner Rückreise über Konstantinopel, wo er sieben Monate lang verweilt, bevor er schließlich nach Tyrus zurückkehrt. Als das Patriarchenamt von Jerusalem vakant wird, macht Wilhelm sich Hoffnungen, in der kirchlichen Hierarchie weiter aufzusteigen. Gern hätte der Klerus ihn auf dem Patriarchenstuhl gesehen¹³, doch mussten dem König zwei Vorschläge unterbreitet werden. Dabei verhilft die Königinmutter ihrem Favoriten Heraklius, einem anderen Bologna-Studenten, ins Patriarchenamt. Warum sie sich gegen den Erzieher ihres Sohnes entschied, bleibt im Dunkeln.

Mit dem Tod König Balduins IV. im Jahr 1184 erlischt Wilhelms Kanzlerschaft, sein Nachfolger wird zunächst Lambert, anschließend dann Bischof Peter von Tripolis. Wilhelm stirbt am 29. September 1186; ob er wie sein Vorgänger im Tempel des Herrn in Jerusalem beigesetzt wurde, ist nicht überliefert.

¹³ Ausführlich bei: *Chronique d'Ernoul et de Bernard le Trésorier*, Paris 1871, S.82–86.

Die Geschichte des Königreichs Jerusalem

Die „Geschichte des Königreichs Jerusalem“ von Wilhelm von Tyrus hat vom Autor selbst keinen Titel erhalten. Einige Manuskripte geben dem Werk den Titel *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum* (Geschichte der Ereignisse in Übersee)¹⁴. Das Werk umfasst 23 Bücher mit jeweils zirka 30 Kapiteln und einem Vorwort. Den Beginn des letzten Buches leitet eine Art zweites Vorwort ein, in dem der Autor darlegt, dass er eigentlich wegen der sich zunehmend verschlechternden Lage des Reiches nicht mehr weiterschreiben möchte, sich dann aber doch zur Weiterführung des Werkes entschließt. Allerdings ist nur noch ein Kapitel ohne die sonst übliche Inhaltsangabe überliefert. Das Werk schließt mit etlichen Namenslisten kirchlicher und weltlicher Größen der behandelten Zeit und mit einer kurzen Charakterisierung oder historischen Leistung der jeweils genannten Persönlichkeit.

In der Einleitung setzt sich der Autor mit den Forderungen an eine verantwortungsvolle Geschichtsschreibung auseinander und betont, sich nach bestem Wissen und Gewissen daran gehalten zu haben. Der Einleitung ist zu entnehmen, dass sie erst – wie üblich – nach Fertigstellung des Werkes verfasst wurde. Es wird sogar eine Jahreszahl genannt, nämlich das Jahr 1184, bis zu dem auch Wilhelms verlorene Geschichte der muslimischen Welt geführt worden ist. Den Auftrag zu der „Geschichte des Königreichs Jerusalem“ hatte Wilhelm von König Amalrich I., der ihn auch bei der Beschaffung der hierzu benötigten Literatur unterstützte¹⁵. König Amalrich war historisch sehr interessiert, weshalb es nicht verwundert, dass er dem jüngst aus Europa zurückgekehrten Gelehrten einen solchen Auftrag erteilte. Er wollte wohl sicher gehen, dass die Nachwelt auch über die Ereignisse des neu gegründeten Reiches in Übersee (Outremer) unterrichtet werde.

Über den Abbruch der Chronik ein gutes Jahr vor dem Tod des Autors werden verschiedene Vermutungen geäußert. Zum einen, dass weitere Kapitel verloren gegangen sind, zum anderen, dass der Autor dann doch entgegen seinem im zweiten Vorwort gegebenen Versprechen aus welchem Grund auch immer (Krankheit?) nicht mehr weitergeschrieben hat. Angemerkt sei noch, dass es nicht leicht ist, als Tages-Chronist eine Historie weiterzuschrei-

¹⁴ Das Präpositionalattribut „Übersee“ macht deutlich, dass der Titel dem Werk in Europa gegeben wurde.

¹⁵ Die Forschung diskutiert, ob der Verweis auf einen königlichen Auftrag nicht nur ein üblicher Topos ist. Da das Vorwort mit der Behauptung des königlichen Befehls erst lange nach Amalrichs Tod geschrieben wurde, ist Wilhelms Aussage schwer nachzuprüfen.

ben, dessen bisherige Aufgabe es war, vergangene Ereignisse zu gewichten und auszuwählen.

Sehr bald nach Wilhelms Tod wurde die Chronik durch Kopien in den Kreuzfahrerstaaten verbreitet, sie gelangte nach Europa und wurde 1223 ins Altfranzösische übersetzt. Während von der französischen Übersetzung sehr viele Abschriften kursierten, wurden bislang nur zehn Manuskripte mit der lateinischen Fassung bekannt, alle aus Frankreich und England. 1549 erschien die erste gedruckte Fassung in Basel bei Nicolaus Brylinger.

Inhalt und Darstellungsform der Chronik

Die gedruckte kritische Ausgabe des lateinischen Originals von R. B. C. Huygens, die 1986 in Turnhout erschienen ist, umfasst knapp eintausend Seiten. Wilhelm schrieb ein zweigeteiltes Werk. In den ersten acht Büchern wird die Geschichte des ersten Kreuzzugs bis zur Eroberung Jerusalems erzählt; es handelt sich um die Jahre 1094 bis 1099. Das erste Buch befasst sich mit dem Aufruf zu kämpferischen Pilgerfahrten nach Jerusalem und dem Volkskreuzzug unter Peter dem Eremiten, bevor mit dem zweiten Buch die Darstellung des von Gottfried von Bouillon angeführten Zuges beginnt, den die Geschichtswissenschaft als ersten Kreuzzug bezeichnet hat.

Schon im ersten Buch wird die Konzeption des Geschichtswerks deutlich. Wilhelm will nicht nur eine chronologische Abfolge der Ereignisse bringen, vielmehr versucht er, die erzählten Abläufe in einen kausalen Zusammenhang zu stellen. Dabei greift er auf Ereignisse zurück, die sich vor der ausgewählten Historie abspielten. Er bringt geographische und topographische Beschreibungen, auch Abschriften gehaltener Reden, geschlossener Verträge und beschlossener Gesetze oder Zitate anderer Schriftsteller wie beispielsweise Abschnitte aus Einharts Vita Karls des Großen und natürlich eine große Anzahl von Bibelzitaten.

Gleich zu Beginn schildert er das Schicksal der Stadt Jerusalem, um die es ja hauptsächlich in seinem beabsichtigten Geschichtswerk geht, seit dem Jahr 638 im Besitz von Muslimen, in den über vierhundert Jahren bis zum Eintreffen des ersten Kreuzzugsheers im Jahr 1099. Für das Verständnis der historischen Entwicklung ist es ihm wichtig, die Geschichte der Turkvölker kurz zu umreißen, die im weiteren Verlauf des ehemals christlichen Orients eine wichtige Rolle spielten. Mit dem elften Kapitel des I. Buches hat Wilhelm dann die Gegenwart und damit den Anfang seiner vorgenommenen Geschichtsdarstellung erreicht. Durch Peter von Amiens, auch unter dem Namen Peter der Eremit bekannt, der vor 1095 auf einer Pilgerreise nach Jerusalem gelangte, wird die Kreuzzugsidee nach Europa getragen. Peter führt

schließlich den sogenannten Volkskreuzzug an, der Jerusalem jedoch nie erreicht. Mit Gottfried von Bouillon, dem Herzog von Lothringen, und anderen Fürsten macht sich im August 1096 der sogenannte I. Kreuzzug über die Balkanroute auf den Weg ins Heilige Land.

Nach der Gründung der Grafschaft Edessa und des Fürstentums Antiochien drängt das einfache Volk darauf, das eigentliche Reiseziel nicht aus den Augen zu verlieren: Jerusalem. Seine Eroberung wird im achten Buch geschildert. Die Leistungen des Herzogs Gottfried von Bouillon, der ein Jahr nach der Einnahme Jerusalems stirbt, werden gewürdigt. Seinen Nachfolgern als Herrscher des gegründeten Königreichs Jerusalem werden jeweils zwei Bücher eingeräumt. Ab Gottfrieds erstem Nachfolger Balduin I. nennen sich die Herrscher Jerusalems und der eroberten umliegenden Gebiete König, ein Titel, den Gottfried in der Stadt des Religionsgründers Christus auf Rat seines Klerus noch als unangemessen abgelehnt hatte. Unter Balduin III. führt dessen Mutter neun Jahre lang die Regentschaft. In dieser Zeit kommt der II. Kreuzzug in Palästina an, der sich als Fehlschlag erweist, aber dem Königreich Jerusalem wenigstens die Eroberung Askalons einbringt. Mit König Amalrich I. sind Versuche verbunden, das Sultanat Ägypten zu unterwerfen. Dem leprakranken Balduin IV. sind die zwei vorletzten Bücher gewidmet, bis dann im letzten unvollendeten Buch die Interessenkonflikte um die Nachfolge oder Regentschaft für den kranken König zu einem weiteren Erstarken des Sultans Saladin führen¹⁶.

Die Handschriften und die Druckwerke

Die zehn Manuskripte, die den lateinischen Text des Autors weitergetragen haben, sind je zur Hälfte aus Frankreich und England überliefert. Die älteste Handschrift, die kurz nach Wilhelms Tod um 1200 vom Original kopiert wurde, wird heute als Codex Vaticanus latinus 2002 in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt¹⁷. Sie hat die Maße 36 x 25 cm, ist zweispaltig zu jeweils 41 oder 42 Zeilen. In ihr ist das autobiographische Kapitel des Autors XIX. 12 enthalten.

Der Text wurde sehr bald, bereits um 1223, in großer Zahl in einer altfranzösischen Übersetzung verbreitet und bringt es auf die beachtliche Menge

¹⁶ Der Chronist Ernoul, dessen Person und Lebenszeit nicht ganz geklärt sind, hat ein Werk in altfranzösischer Sprache hinterlassen, das die Chronik Wilhelms von Tyrus in gewisser Weise fortführt und die in Wilhelms Chronik befürchtete Rückeroberung Jerusalems durch jenen ehrgeizigen Saladin im Jahre 1187 bestätigt.

¹⁷ Weitere Einzelheiten zu den Manuskripten finden sich in der kritischen Ausgabe von Huygens auf den Seiten 3 bis 22.

von mindestens 59 Handschriften oder Fragmenten, die häufig reich illuminiert sind. Die französische Fassung von Wilhelms Geschichtswerk war so bekannt, dass die Kenntnis eines lateinischen Originals schwand, was den Dominikaner Francesco Pipino in Bologna im 14. Jahrhundert veranlasste, eine lateinische Version anzufertigen.

Eine vollständige Übersetzung ins Deutsche erschien 1840 und 1844 in Stuttgart von Eduard und Rudolf von Kausler, mit wenigen Anmerkungen, meist zu Hinweisen verwendeter Zitate. 1943 ging in New York eine zweibändige englische Übersetzung in Druck von Emily Atwater Babcock und A. C. Krey unter dem Titel *A History of deeds done beyond the sea*. Diese Arbeit enthält historische Einordnungen und dynastische Zuordnungen, aber auch Berichtigungen, wo Wilhelm sich geirrt hatte. Eine zweite deutsche Fassung der Kauslerschen Übersetzung lieferte 2001 Manfred Hiebl, dessen wesentliche Leistung in der Transkription der Frakturschrift in die Antiqua besteht; sie wurde offenbar nur im Internet veröffentlicht.

Schlaglichter zum Stil des Geschichtswerks

Statt den Inhalt der Chronik des Wilhelm von Tyrus wiederzugeben, soll der Frage nachgegangen werden, was von der zwanzigjährigen Studienzeit des Autors in sein Geschichtswerk eingeflossen ist. Greifen wir zuerst den Lehrstoff „Beschreibungen anfertigen“ auf. Der Rhetorikschüler sollte bei der Beschreibung eines Ortes folgende Punkte abarbeiten: berühmte Namen, wozu auch der Ortsgründer gehören kann, sollten dem Ort das nötige Gewicht verleihen, danach sollte ein entsprechendes Alter den Ort hervorheben. Dann muss der Leser über die Lage des Ortes (topografisch und agronomisch) und seine Befestigungswerke informiert und die Art seiner Einwohner gezeichnet werden¹⁸. Wer sich unter diesen Prämissen das erste Kapitel des dritten Buches ansieht, in dem die Stadt Nicäa dem Leser vorgestellt wird, wird diese Vorgehensweise bestätigt finden: Nicäa erfüllt durch das nicäische Glaubensbekenntnis und die Verdammung des Arianismus unter Konstantin dem Großen sowie durch die Klärung des Bilderstreits unter der Kaiserin Irene und ihrem Sohn Konstantin VI. die nötigen Kriterien für die lobenswerte Erwähnung einer Stadt. Das hohe Alter der Stadt wird durch den Hinweis auf ihre Situation in vorkonstantinischer Zeit unterstrichen, während die Handlungen der beiden Kaiser einer Neugründung gleichzusetzen sind. Die Lage der Stadt in einer von Bergen umgebenen Ebene ver-

¹⁸ Siehe dazu W. Giese: Stadt- und Herrschaftsbeschreibungen bei Wilhelm von Tyrus, *Deutsches Archiv* 34. 1978, S. 381- 409.

leiht ihr einen natürlichen Schutz und sorgt für gutes Wasser. Die Böden sind ertragreich, und der Handelsverkehr ist durch die Nähe des Meers und einen vorhandenen See ausgezeichnet. Die Stadt hat darüber hinaus gute Befestigungswerke mit dicken Türmen. Die kriegerische Bevölkerung sorgt für zusätzliche Sicherheit und räumt der Stadt zu Recht einen Vorrang unter den Städten Bithyniens ein.

Weitere Ortsbeschreibungen finden sich in VII. 14 (Archis), IV. 9 und 10 (Antiochien), XVII. 22 (Askalon) oder XIX. 27 (Alexandria) und am umfangreichsten XIII. 1–4 (Tyrus). In diesen Zusammenhang gehören auch die Einblicke, die Wilhelm den Lesern vom byzantinischen Kaiserpalast in Buch XX Kapitel 23 und vom ägyptischen Kalifenpalast (XIX Kapitel 18) und vom Land Ägypten (XIX Kapitel 24) gewährt. Aber natürlich hält sich der Autor nicht immer streng an den in den Schulen vermittelten Kanon, sondern variiert ihn gemäß den jeweiligen Erfordernissen, wobei sich die Beschreibung oft nach den militärisch wichtigen Kriterien ausrichtet; denn die Ortsbeschreibungen erfolgen zumeist bei solchen Städten, die gerade ins Blickfeld der Strategen geraten. Je bemerkenswerter die Stadt ist, die von den Kreuzrittern eingenommen wird, umso größerer Ruhm fällt auf die christlichen Heerführer und umso stolzer erheben sie ihr Haupt in Richtung Abendland.

Letzteres ist auch der Grund dafür, warum Wilhelm von König Amalrich zu seinem Geschichtswerk angeregt wird. Die „jenseits des Meeres vollbrachten Taten“ sollten für die Nachwelt erhalten werden, und zwar unter chronologischer Reihung der aufeinanderfolgenden Herrschergestalten der christlichen Fürstentümer und vor allem des Königreichs Jerusalem. Dieser Aufzählung haben wir die Darstellungen der sechs Könige zu verdanken, die von 1100 bis 1183 in Jerusalem auf dem Thron saßen. Wilhelm hält sich bei der Beschreibung der Herrscherporträts ebenfalls an eine rhetorische Struktur der Texte, die das Personenlob oder den Personentadel zum Ziel haben. Danach setzt sich eine Herrscherbeschreibung wie folgt zusammen: Abstammung und eventuelle Voraussagen zum künftigen Verhalten tragen zum Herrscherlob bei, körperliche Erscheinung und Begabungen, aber auch Charakter und Taten gehörten in die Personenbeschreibung und über den Tod hinaus wirkende Leistungen, wie Städtegründungen, Gesetze, Neuerungen und besonders auch Nachkommen, die den Ruhm fortführten¹⁹.

Wer unter diesem Aspekt beispielsweise die Personenbeschreibung des ersten Herrschers in Jerusalem (1099–1100), nämlich die des Gottfried von Bouillon liest²⁰, erfährt zunächst die vornehme Herkunft des Genannten. Seine Vorfahren stammten aus dem Königreich der Franken und hatten in

¹⁹ Siehe Anm.18.

²⁰ Buch IX Kapitel 5–9.

der männlichen und weiblichen Linie einen ausgezeichneten Ruf. Daneben stand die Vortrefflichkeit seiner Geschwister, die in ihrem Charakter vorbildlich waren und angemessene Herrschaften innehatten. Gottfried besaß ausschließlich lobenswerte Eigenschaften, wobei betont wird, dass manche seiner Verhaltensweisen bei einem Mann, der dem Militär angehört, nicht zu vermuten seien, wie etwa „die Eitelkeiten der Welt verachtend“, wozu seine Ablehnung zu rechnen ist, in Jerusalem die Königskrone zu tragen. Auch die anschließend genannten körperlichen Merkmale bestätigen die vorgetragenen lobenswerten Eigenschaften. Angehängt werden Voraussagen, die auf die künftige Aufgabe als König von Jerusalem hinweisen, dazu kommen Taten, die ihn für die herausragende Stellung als Herrscher des neu gegründeten Königreichs prädestinieren: die Tötung des abtrünnigen Gegenkönigs Rudolf mit dem Reichsbanner²¹, der Sieg in einem Zweikampf, den er mit zerbrochenem Schwert zu Ende bringt, der siegreiche Kampf mit einem Bären oder die Spaltung eines türkischen Reiters durch sein Schwert (V. 6)²².

Während ein Großteil der Königsporträts durch die Auswertung des in den Archiven vorliegenden Quellenmaterials oder das Befragen noch lebender Zeitzeugen entstanden sein dürfte, haben wir es bei der Darstellung Balduins IV. mit einer Herrschergestalt zu tun, die Wilhelm unmittelbar erlebt hat, da ihm, der damals Archidiakon in Tyrus ist, das neunjährige Königskind vom Vater Amalrich zur Erziehung anvertraut wird. Vier Jahre lang verbringen Lehrer und Schüler gemeinsame Zeiten, und so entdeckt Wilhelm an seinem Eleven auch die ausbrechende Krankheit, den Aussatz. Diese enge Verbundenheit Wilhelms zu dem Kind, das mit dreizehn Jahren als König die Regierungsgeschäfte übernehmen muss, wirkt sich auf die Beschreibung dieser Herrschergestalt aus. Sie zeigt kein fertiges Bild, sondern entwickelt sich erst im Verlauf des zeitlichen Fortschreitens der Figur, schließlich hat Wilhelm auch noch den Tod seines Zöglings (1185) erlebt, auch wenn er davon nichts mehr berichtet. Die Erwähnung des königlichen Vaters und der Mutter, deren Ehe wegen zu naher Verwandtschaft für nichtig erklärt wird, die Kinder aber legitimiert, gibt dem vorgestellten König die erforderliche Berechtigung auf den Thron. Dass er trotz der sehr früh festgestellten Lepra-Erkrankung sich das königliche Diadem aufs Haupt setzen lässt, wenn auch zunächst mit einem Regenten an seiner Seite, zeugt von ererbter Größe und Bestimmung für das Amt. Da er Erziehung und Ausbildung bei einem weit-

²¹ Schlacht zwischen Kaiser Heinrich IV. und Rudolf von Schwaben, der 1080 tödlich verwundet wurde.

²² Eine ähnliche Geschichte mit einer „gespaltenen Persönlichkeit“ wird auch von Kaiser Konrad erzählt (XVII, 4).

gereisten Wissenschaftler genießt, geht viel von dessen Ruhm auch auf den Königssohn über und adelt ihn zusätzlich.

Die Erwähnung seiner schönen Gestalt bekommt im Zusammenhang mit seiner Lepra-Erkrankung eine besondere Note, ebenso sein ausgezeichneter Umgang mit Pferden, zumal er mit fortschreitender Krankheit auf das Reiten verzichten muss und sich in Sänften ins Kampfgebiet bringen lässt. Es zeichnen ihn eine rasche Auffassungsgabe aus, ein gutes Gedächtnis und Interesse an der Historie, alles Anlagen, die auf eine erfolgreiche Herrschaft hoffen lassen. Dazu kommen in seiner Jugend Folgsamkeit, Sparsamkeit und Dankbarkeit. Als auffallende Eigenart wird von Wilhelm vermerkt, dass Balduin eher etwas stockend spricht. Zu seiner nachwirkenden Leistung gehört sein Steuergesetz, das er in größter finanzieller Not des Reiches zusammen mit den Fürsten und dem Volk beschließen lässt, um auf diese Weise die nötigen Ausgaben für die Administration, aber besonders für die Unterhaltung des Militärs zu schaffen. Als seine Erkrankung ihm das Augenlicht und die Finger und Zehen genommen hat, bewährt sich sein starker Geist. Er verbirgt seine Gebrechlichkeit und hat den unbändigen Willen, seine übertragenen Aufgaben zu bewältigen. Er entschließt sich, seinen fünfjährigen Neffen Balduin als Mitkönig einzusetzen, macht den Grafen von Tripolis zum Mitregenten und Befehlshaber des Heeres, nachdem er einem zeitweise eingesetzten Reichsverwalter das Amt wegen Ungenügens wieder entzogen hatte. Dann rückt er Saladin entgegen, der die Stadt Petra jenseits des Jordan belagert. Saladin räumt das Feld und zieht ab. Sogar ein Wunder ist zu verzeichnen. Als das Heer, das schnell und ohne die nötigen Verproviantierungen zu treffen, ins Feld aufgebrochen war, rasch in Hungersnot gerät, führt ein eigentlich fischloser Bach eines Tages so viele Fische, dass sich alle Krieger sättigen können²³.

Auch bei der Beschreibung Balduins IV. ist Wilhelms Absicht, das Personenlob in drei verschiedenen Zeitebenen zu vollziehen, nicht zu verkennen: das Lob aus der Vorlebenszeit, aus der Lebenszeit und dem Nachleben. Das Nachleben kommt dabei zwangsläufig zu kurz, was an Wilhelms unvollendeten Geschichtswerk liegt, aber auch an der unmittelbaren persönlichen und zeitlichen Nähe des beschriebenen Königs. Das Fischwunder wird ohne Beziehung zur dargestellten Person erzählt, auch wenn es unausgesprochen dem König, in dessen Wirkungszeit es geschieht, die Zustimmung des Himmels sichert und ihn dadurch erhöht.

²³ XXII Kapitel 28 (29).

Die geographische Vorstellung von der Lage der Länder

Wer den lateinischen Originaltext der Kreuzzugschronik liest, dem fällt das immer wieder verwendete Verbum *descendere* auf (255mal), das hinabsteigen, hinabgehen bedeutet. Abgesehen von einer übertragenen Bedeutung im Sinne von „geraten in“, „sich verschlechtern“, „Verwerfliches tun“, „sich herablassen“ wird das Verbum auch für das Absteigen vom Pferd gebraucht, für das von Bord Gehen, für das von den Bergen in die Ebene oder ans Meer Hinuntersteigen. Daneben wird das Wort verwendet, wenn von Ortswechseln die Rede ist, die – auf eine moderne geographische Karte projiziert – durchaus an eine Richtung von Nord nach Süd denken lässt²⁴. So zieht der deutsche Kaiser nach Italien in die Lombardei und dann von Istrien nach Dalmatien hinunter (XVIII. 2). Pilger ziehen nach Ungarn hinunter. Eine dänische und norwegische Flotte fährt nach Syrien hinunter (XI. 14), Kreuzfahrer ziehen von Flandern, der Normandie und England nach Syrien hinunter, der König von Jerusalem und sein Heer ziehen wiederholt nach Ägypten hinunter. Die Kreuzfahrer, die vom Abendland herunterkamen, will ein arabischer Fürst bestaunen und lässt sich deren Kräfte vorführen (Gottfried köpft Kamele mit seinem eigenen und danach mit einem fremden Schwert), der päpstliche Legat fährt nach Syrien hinunter. Der Markgrafensohn Rainer von Montferat war zur Heirat mit einer Kaisertochter nach Konstantinopel hinuntergezogen. Eine ägyptische Flotte fährt von Ägypten nach Syrien hinauf (*ascendere*)! Ein einziges Mal begibt man sich auch von Süd nach Nord hinunter (IV. 1).

Obwohl uns keine Karten überliefert wurden, die auch nur im Entferntesten mit dem heutigen Aussehen der Erde oder gar der Länder zu vergleichen sind, so hat Wilhelm doch durch seine Ausbildung im Fach Astronomie theoretisch eine Vorstellung von der Gestalt der Erde, ihrer Kugelform, ihrem Gradnetz der Jahreszeiten und der Lage der Länder zueinander, die vom Sonnenstand und den vier Himmelsrichtungen bestimmt ist. Man kann wohl davon ausgehen, dass Wilhelm, der zwanzig unterschiedliche Breitengrade durch Anschauung erlebt hat und auch zur See unterwegs war, wo Kenntnisse in der Ortsbestimmung unabdingbar sind, eine klare Vorstellung der Orte zueinander hatte und durchaus ein Land, einen Ort mehr südlich

²⁴ Zu dieser Problematik siehe: Ingrid Baumgärtner und Martina Stercken (Hg.): Herrschaft verorten. Politische Kartographie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Zürich 2012, hier S. 42.

oder nördlich gelegen einschätzen konnte. So liegt das Abendland, von Jerusalem aus gesehen, für ihn jenseits des großen Gebirgsriegels der Alpen. Zusammenfassend entsteht aus Wilhelms Geographie der Eindruck einer geordneten Landkarte der um das Mittelmeer liegenden Länder, wobei die Karte von Ägypten und dem Roten Meer bis nach Norwegen, von Spanien bis nach Indien reicht.

Ereignisse im Abendland

Selbstverständlich zeichnet der stolze Erzbischof von Tyrus nicht nur die lokalen Ereignisse seiner christlich-orientalischen Welt auf, sondern berichtet als verantwortungsvoller hoher Kleriker auch wichtige Begebenheiten aus der gesamten christlichen Welt. Da ist zum einen die Ermordung des Bischofs Thomas Becket von Canterbury im Jahr 1170, welche die christliche Welt erschüttert. Für Wilhelm ist es vielleicht auch die Parallelität zwischen seiner Ämterlaufbahn und der des englischen Erzbischofs (Archidiakon, Kanzler, Archiepiscopus), der wie er ebenfalls in Bologna studiert hat, die ihn zu der Aufnahme des fernen Ereignisses in sein Werk veranlasst. Zum anderen berichtet Wilhelm im 13. Kapitel des I. Buches ausführlich über den Verlauf des Investiturstreits mit seinen handelnden Personen Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII., der etliche Jahre vor dem Aufruf des Papstes Urban II. zum Zug nach Jerusalem stattfand. Indirekt gibt er auch Auskunft über den Ausgang dieses Jahrzehnte andauernden Streits, eingebettet in eine Urkunde, die Venezianern weitgehende Privilegien einräumt, wenn mit Hilfe ihrer Flotte die Stadt Tyrus erobert werde. Auch Schicksale der Jerusalem-Fahrer bei ihrer Rückkehr in die Heimat werden erzählt, zum Beispiel das Los des Grafen Robert von der Normandie. Als der erbberechtigte Sohn von Wilhelm dem Eroberer aus Jerusalem nach Hause zurückkehrt, findet er seinen jüngeren Bruder auf dem englischen Thron. Dieser hatte den Baronen erklärt, dass sein Bruder König von Jerusalem geworden sei und keine Lust habe, zurückzukommen, weshalb man ihn zum englischen König krönen könne. Robert will nicht auf sein Recht verzichten, woraus sich dann für den Rückkehrer aus Jerusalem weitere tödliche Verwicklungen ergeben (IX. 13).

Dass Friedrich Barbarossa 1155 zum Kaiser des Reiches gekrönt wird, findet Wilhelm ebenfalls berichtenswert.

Ereignisse bei den Muslimen

Auch Begebenheiten auf Seiten der muslimischen Feinde werden abgehandelt. Da ist einmal das beeindruckende Großwerden des Turkvolkes im persischen Reich. Als das Volk sich so vermehrt hatte, dass der Perserkönig darin eine Gefahr für sein Reich sah und das Nomadenvolk aufforderte weiterzuziehen, wurde das nun versammelte Hirtenvolk sich seiner großen Zahl erst bewusst und beschloss, seinerseits den Perserkönig zu vertreiben und selber zu herrschen. Und so drängte das ehemalige Hirtenvolk die anderen Völker des Orients beiseite (I. 7).

Eine andere Geschichte trägt sich auf ägyptischem Gebiet zu: ein in Diensten des ägyptischen Kalifen stehender Sultan namens Habeis tötet den amtierenden Prophetennachfolger, um seinen Sohn zum Kalifen zu machen und entfacht damit einen Volksaufstand. Damit das Volk sich beruhige, öffnet er die Schatzkammern und wirft wertvolle Dinge auf die Straße. Die Leute lassen sich dadurch jedoch nicht beruhigen, er flieht in die Wüste und fällt dort dem christlichen Heer in die Hände, wird im Kampf verwundet und stirbt. Sein Sohn, ein angesehener Kriegermann, wird lange Zeit von den Tempelrittern gefangen gehalten. Er lernt in der Zeit das lateinische Alphabet und möchte Christ werden. Die Templer verkaufen ihn trotzdem für eine hohe Summe an die Ägypter und schaffen ihn in einem eisernen Käfig an den Nil, wo ihn die rachsüchtigen Leute „mit den Zähnen zerbissen und in kleinste Fetzen zerstückelten“ (XVIII. 9).

Christen und Muslime

Dass die Kreuzfahrer sich manchmal wenig christlich verhielten, beweisen Vorkommnisse, die man aus heutiger Sicht nur schwer verstehen kann. Zunächst muss man sich bewusstmachen, was ein solcher Zug oder Einfall von tausenden Menschen in ein fremdes Land für die ansässigen Bewohner bedeutete. Der Zug bestand aus Pferden, Kriegern, Zivilisten (Männern, Frauen und Kindern) und einer Menge von Groß- und Kleinvieh jeder Art, dazu kamen noch Karren²⁵, auf denen Waffen, Gepäck, Vorräte, Gerätschaften und die Reisekasse transportiert wurden. Der Zug hinterließ zwangsläufig überall Spuren, welche die Bürger eines Landes nicht gerade begeisterten. Zwar bemühte man sich gewöhnlich, das Lebensnotwendige durch Kauf und

²⁵ So erfährt der Leser, dass bei einer Auseinandersetzung mit Bulgaren den Kreuzfahrern 2000 Wagen und Gespanne verloren gehen (I. 22).

Verkauf zu erwerben und verhandelte mit den Landesherren um die Erlaubnis hierüber. Doch je weiter man von zu Hause weg war und je mehr die mitgenommenen Vorräte und das Geld zur Neige gingen, umso eher kam es zu Übergriffen und führte zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Der Zug wurde vorangemeldet und die demnächst von ihm betroffenen Länder ergriffen ihre Maßnahmen. In einem Fall hatte eine deutsche Gruppe unter Leitung des Priesters Gottschalk in Ungarn die Gastlichkeit schwer missachtet und schlimme Missetaten an den Einwohnern begangen, so dass der ungarische König das Volk zum Widerstand aufrief und der Christenzug bis auf wenige niedergemetzelt wurde (I. 28). Bei der Belagerung der Stadt Antiochia 1098 werden von den Kreuzfahrern 200 abgeschlagene Türkenköpfe mit Wurfmaschinen in die Stadt geschleudert (V. 4), ein allerdings üblicher Kriegsbrauch, bei dem man offenbar keine großen Bedenken hatte. Als die in einer Schlacht besieigten Antiochener ihre Gefallenen außerhalb der Stadt begraben hatten, graben die Christen, als sie davon erfuhren, die Toten wieder aus und begehen Leichenfledderei; sie wollen des Goldes, des Silbers und der kostbaren Kleider habhaft werden, die mit den Toten beerdigt wurden. Anschließend lassen die Fürsten 300 oder mehr abgeschnittene Köpfe zum Hafen bringen, um damit der verbündeten Flotte der Genueser ihren Sieg zu illustrieren (V. 7). Als nach der Eroberung Jerusalems der Anblick der zerstückelten Leichen und abgeschlagenen Köpfe der Muslime als „verstörend“ bezeichnet wird, versucht der Autor das grauenhafte Geschehen als von Gott abgesegnet zu rechtfertigen (VIII. 20). Als letztes Beispiel soll noch einmal an das große Unrecht erinnert werden, das die Tempelritter an dem zur Konversion bereiten Sohn des Sultan begangen haben (XVIII. 9). Als die Assassinen, eine muslimische Splittergruppe, sich mit dem Gedanken tragen, eventuell zum christlichen Glauben überzutreten, schicken sie einen Unterhändler zum König von Jerusalem. Es kommt zu einer Vereinbarung, und der König freut sich über den Zuwachs seiner Christenschar. Auf dem Rückweg zu seinen Glaubensgenossen wird der Unterhändler von Tempelrittern ermordet. König und Christenvolk sind darüber entsetzt. (XX. 29,30).

Es ist jedoch auch von Taten zu berichten, die dem Glauben eines Christenmenschen Ehre machen. Balduin I. stößt bei einer Auseinandersetzung mit den Truppen eines Araberfürsten auf dessen fliehende schwangere Ehefrau, die er vom Kamel holt, sie auf den Boden betten heißt und mit seinem Mantel zudecken lässt. Der nachfolgende Satrap, ihr Ehemann, zeigt sich von so viel Menschlichkeit gerührt und vergilt es dem König mit seinem späteren Verhalten. Als nämlich der König vor einem feindlichen Heer in die Festung Ramlah geflohen ist, kommt jener Araber des nachts zu ihm und unterrichtet ihn über die Absicht des anrückenden muslimischen Heeres. Er solle sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, was der König auch tut. Er setzt sich mit

einigen Getreuen ab und überlässt seine Leute dem Schicksal: Ramlah wird erobert, die Christen darin niedergemetzelt oder in die Sklaverei verkauft. (X. 10 (11)). Doch auch unter den Christen ist es Brauch, nach einer gewonnenen Schlacht die Beute, zu der auch Sklaven gehören können, untereinander zu verteilen (X. 6).

Wilhelm berichtet nicht nur von bedeutenden Ereignissen nahezu des ganzen XII. Jahrhunderts im Orient, er breitet auch eine Fülle an Einzelheiten mittelalterlichen Lebens jeder Art aus. Da ist einmal der wiederholte Hinweis auf die Zusammensetzung dieser Jerusalem-pilger. Es gehören alle Altersstufen und beide Geschlechter genauso dazu wie alle Berufsgruppen. Sie werden in die Schlachten mitgenommen, ebenso die finanzielle Ausstattung und das Hausgerät. Das gilt nicht nur für das einfache Volk, sondern auch für die Heerführer und Majestäten. Da im Falle eines Kriegszugs ein Großteil der Bevölkerung zu den Waffen greifen musste, die Heimat also mehr oder weniger schutzlos zurückblieb, wurde alles Hab und Gut mitgeführt, somit auch die Frauen und Kinder. Entsprechend groß waren Beute oder Verluste bei einem Sieg oder einer Niederlage. Wurde eine belagerte Stadt schließlich aufgebrochen, dann hatte die Gruppe, welcher der entscheidende Schritt dazu gelungen war, das Vorrecht, in der Stadt auf Beute auszugehen. Daran hielt man sich, auch wenn eine solche Vereinbarung durch einen unerwarteten Sieg des Feindes letztlich noch zu einer Niederlage führen konnte. So verspielen beispielsweise die Tempelritter, die sich bei der Belagerung von Askalon das Recht herausnehmen, keinen anderen Krieger in die Stadt zu lassen, den Sieg. Sie allein wollten die fetteste Beute machen. Als die Stadtbewohner aber bemerken, dass nur vierzig Christen in die Stadt eingefallen waren, fassen sie wieder Mut, töten die eingedrungenen Krieger und verrammeln die geschlagene Bresche in ihrer Stadtmauer, was zu einer Verlängerung der Belagerung führt (XVII. 27).

Kriegstaktik

Bemerkenswert sind Wilhelms Einblicke in das Kriegswesen und hier besonders in die Belagerungstaktik. Die wichtigsten Gerätschaften hierfür sind der Belagerungsturm und das große Katapult, die beide als Maschinen bezeichnet werden. Über die Art und das Aussehen der Schleudermaschine erfahren wir nur, dass damit gewichtige Steine gegen die Mauern geschleudert werden konnten. Zum zielsicheren Bedienen einer so großen Steinschleuder brauchte es eine besondere Geschicklichkeit. Bei der Belagerung der Stadt Tyrus wird von den Christen ein armenischer Schleuderexperte angeworben, der mit seinen zielgenauen Schüssen so erfolgreich war, dass er

hinterher ein einträgliches Geschäft daraus machte (XIII. 10). Daneben kamen auch kleinere Schleuderapparate zum Einsatz. Über die Belagerungstürme, die letztlich zum „Entern“ einer Stadtmauer führen konnten, erfahren wir, dass dafür eine Menge großer Baumstämme und viele Seile nötig waren und dass es zu ihrem Bau erfahrene Männer brauchte, wie sie auf Schiffen, aber auch in den Landtruppen zu finden waren.

Da Belagerungstürme so hoch sein mussten, dass sie die angegriffenen Stadtmauern, ja sogar Stadttürme überragten, bedurfte es einer großen Stabilität und auch eines sicheren Schutzes, weil sie ja den Angriffen aus der Stadt standhalten mussten. Sie wurden gegen mögliche Angriffe mit Flechtmatten, über die frische Tierhäute gelegt waren, abgesichert. (Diese Flechtmatten hingen auch an den Stadtmauern zur Dämpfung der einschlagenden Steinbrocken, die durchaus mal einen Zentner schwer sein konnten.) Im Inneren gab es mehrere Stockwerke und oben die wichtige Enterbrücke, über welche die Angreifer schließlich in die Stadt einzudringen vermochten. Wichtig für das Heranrücken dieser Maschine an die Stadtmauer war eine vollkommen ebene Fläche, auf welcher der Belagerungsturm auf Rollen im Dunkel der Nacht an die Mauer herangeschoben wurde. Zusätzlich unterstützten die Männer an den Geschützen und Belagerungstürmen die Mineure, die mit ihren als „Mutterschwein“ bezeichneten „Maschinen“ die Wälle einzuebnen oder die Mauern zu untergraben versuchten, ebenso die Bedienungsmannschaft der Rammböcke (Widder).

Naturkatastrophen

Zum Schluss sollen noch drei unpolitische Begebenheiten erwähnt werden. Der Autor berichtet von einem Sandsturm, von dem das nach Ägypten ziehende christliche Heer (1167) überrascht wurde, viele Kamele und Krieger verloren in einem heftigen Wirbelwind ihr Leben. Der Sturm sei so stark gewesen, dass sich die Menschen auf den Boden warfen und sich mit den Händen im Sand festhielten, um nicht hochgerissen zu werden. Von Regenfluten berichtet Wilhelm 1169 bei einem Ägyptenfeldzug, wo die Lagernden durch das Ziehen von Gräben und das Aufwerfen von Wällen die vom Himmel stürzenden Wassermassen von den Zelten fernzuhalten suchten (XX. 16). Im Jahr 1177 zieht der König von Askalon aus in Richtung Ägypten gegen Saladin. Saladin verliert die Schlacht, und seine fliehenden Krieger haben unter einer zehn Tage ununterbrochen andauernden kalten Regenflut zu leiden (XXI. 23). Aber nicht nur Regenmengen machen den Menschen jener Jahre zu schaffen. Wilhelm spricht 1180 auch von einer fünf Jahre andauernden ununterbrochenen Trockenheit im Gebiet von Damaskus, so dass Men-

schen und Pferde nicht mehr ernährt werden konnten, was kriegerische Unternehmungen auf beiden Seiten unterband (XXII. 1). Dass solche Berichte eher in den letzten Jahren der Chronik zu finden sind, hängt wohl mit der unmittelbaren Erinnerung zusammen. Entweder hat Wilhelm ein Ereignis selbst erlebt, oder er hat von direkt daran Beteiligten etwas erzählt bekommen, bevor es der Zeitenflug in der Erinnerung verblassen ließ.

Ein weiteres Ereignis, das Wilhelm in sein Werk aufgenommen hat, ist das große Erdbeben, das im November 1114 Nordsyrien und Kilikien traf. Als einzelne Stadt wird Mamistra in Kilikien namentlich herausgehoben. Das Beben ließ die Stadt zum Trümmerhaufen werden. Rettungsmaßnahmen wurden offenbar keine unternommen, da die Furcht vor Nachbeben zu groß war und man sich außerhalb der Orte auf dem freien Feld einrichtete. Noch Jahre später lagen die Spuren des Bebens in den erschütterten Gegenden offen zu Tage (XI. 23).

Zum Schluss soll auf etwas aufmerksam gemacht werden, was vielleicht überlesen werden kann. Wilhelm sieht sich beim Zitieren aus den Werken der römischen Dichter, etwa von Vergil, Horaz und Ovid als Teilhaber und Erbe der antiken Welt, wenn er Ovid, den er bei seinem Cognomen Naso nennt, als „unser Naso“ bezeichnet (XV. 16 und XVI. 24). Was er über Ovid sagt, sagt er auch über Cicero (Vorwort), Plato (XIX. 24), Aristoteles (XXI.7), und es gilt sicher auch für alle anderen zitierten und nicht angeführten römischen und griechischen Dichter und Autoren. An dieser Haltung zeigt er die Bildung, die er in den vielen Studienjahren genossen hat.

Quellen und Stil des Werkes

Es handelt sich bei der Chronik, wie gesagt, um eine Auftragsarbeit, um die König Amalrich I. Wilhelm bald nach seiner Rückkehr aus Europa verpflichtet hatte. Die frühen Berichte eines Fulcher von Chartres beispielsweise über die Anfänge der lateinischen Herrschaft in Palästina hatte Wilhelm neben den Abhandlungen anderer Autoren sicher schon während seines Aufenthalts im Abendland kennengelernt. Als Quellen wurde ihm vom König einschlägige Literatur zugänglich gemacht, wie Wilhelm betont, darunter wohl auch Berichte der Gegenseite, also der muslimischen Feinde. Dazu gab es die Möglichkeit, das königliche Archiv und die Archive der einzelnen Bischofsstädte einzusehen – die erzbischöfliche Bibliothek seiner späteren Wirkungsstätte Tyrus hebt er lobend hervor (XXI. 26) –, sie waren für den Kanzler des Reiches leicht zugänglich. Zusätzlich legt Wilhelm Wert darauf, bei Unstimmigkeiten zu recherchieren und, wo die Möglichkeit bestand, die Teilnehmer an verschiedenen Ereignissen selbst zu befragen, besonders wenn es galt, Wi-

dersprüchliches zu klären. Dabei nennt er seine Quelle beim Namen, zum Beispiel im 19. Kapitel des XIX. Buches: Graf Hugo von Caesarea, der den Kalifen von Kairo dazu bringt, einen mit den Christen 1167 ausgehandelten Vertrag per Handschlag zu bestätigen („wie mir Herr Hugo berichtet hat“). Als Kleriker hat Wilhelm sicherlich auch an dem einen oder anderen Kriegszug teilgenommen²⁶ und vielleicht auch aktiv eingegriffen, obwohl er uns darüber nichts erzählt, während von anderen Bischöfen durchaus Martialisches berichtet wird: „Bischof Adhemar von Puy befahl die vierte Abteilung“ (VI. 17).

Wer die Chronik aufmerksam liest, wird feststellen, dass der Autor das gesamte Werk mehrmals bearbeitet hat, dass er das Vorwort der Chronik erst am Schluss verfasst, wie oben gesagt. Außerdem hat die Fachwissenschaft herausgefunden, dass Teile aus der verschollenen Geschichte über die muslimische Welt in die Chronik übernommen wurden, sicher das oben erwähnte Kapitel über das Großwerden des Turkvolks.

Auf die zur Ausbildung in der Rhetorik gehörenden Tropen und Redefiguren, die der Autor selbstverständlich beherrscht und in seiner Chronik einsetzt wie beispielsweise das Hendiadyoin, die Tautologie und den Pleonasmus besonders synonymen Verben wird hier wegen der deutschen Zurückhaltung gegenüber diesen Stilfiguren nicht näher eingegangen. Das auffallendste Merkmal in Wilhelms Text sind die langen verschachtelten Satzperioden, die in der lateinischen Textausgabe von Huygens bis zu fünfzehn Zeilen umfassen können. Diese Satzperioden wurden zumeist aufgebrochen, obwohl lange Sätze durchaus den Flair einer alten Chronik bestens vermitteln können. Dazu kommen Sätze, in denen das behandelte Objekt viele Sätze lang nicht mehr mit dem Eigennamen genannt wird, sondern nur aus der Gattungsbezeichnung oder aus der mehrdeutigen Personalform erschlossen oder – besser – behalten worden sein muss. Spannung versucht Wilhelm seinem Bericht über die Geschichte des Königreichs Jerusalem durch Ankündigungen zu geben: „wie weiter unten gesagt wird“ zum Beispiel. Dem Zeitgeist ist Wilhelm in seiner beinahe ständigen Verwendung des Wortes „Herr“ (*dominus*) verpflichtet, wenn er Namen oder Titel nennt, wobei die edlen Frauen den Zusatz „Herrin“ (*domina*) erhalten. Die vorliegende Übersetzung verzichtet grundsätzlich auf diese Ergebnisadressen.

Wiederholt benennt Wilhelm ein Monatsdatum in altrömischer Weise, spricht also von den Iden, dann aber verwendet er wieder die modernere Form. Bei den Datumsangaben unterlaufen ihm ab und zu Fehler. Mit den Zahlenangaben über Heeresstärken, über Gefallene trifft er nicht immer die

²⁶ Im 20. (21.) Kapitel von Buch XXI schreibt Wilhelm bei einem Kriegszug König Balduins gegen Saladin vor Askalon: „In jener Nacht also glaubten wir“

Wahrscheinlichkeit, wenn man so sagen darf. Können an einem Tag mehr als 50000 hingeschlachtet werden (X. 12)? Lesern, die einen langen Atem haben, wird auffallen, dass es besonders in den ersten Büchern Landschafts- und Morgenschilderungen gibt, die trotz aller Kürze liebevoll ausgestaltet sind, was den epischen Stil seiner Chronik unterstreicht.

Was die Chronik durchgehend charakterisiert, sind die vielen Hinweise auf die Gnade des Herrn. Geht ein kriegerisches Unternehmen verloren, so sind die Sünden der christlichen Gemeinde insgesamt oder jene der am Kriegszug Beteiligten schuld. Ist der Christengott gnädig und kommt es zum Sieg, ist vorbildliches Verhalten belohnt worden. Siegt das christliche Heer, obwohl sich die Heerführer unrühmlich verhalten haben, so ist der Sieg einzig und allein dem Herrn zuzuschreiben, der sich diesen Sieg auch nicht nehmen lässt! Für den Kampf gegen die feindlichen Muslime versucht man auch immer wieder die Pilger, die jedes Frühjahr von Europa nach Jerusalem zum Heiligen Grab kommen, einzuspannen, indem man – nicht immer erfolgreich – an ihre Christenpflicht appelliert. Manche machen die Reise nach Jerusalem nicht nur einmal. Ein gern gesehener Gast ist beispielsweise Graf Theoderich (Dietrich) von Flandern, von dem man sich immer erfolgreiche Unternehmungen zu Gunsten des Königreichs erwartet. Die rühmenswerte Teilnahme Graf Roberts von Flandern an der ersten Pilgerfahrt verlieh allen flämischen Grafen eine Aureole von Erfolg und Glück und erhöhte die Erwartung auf eine Verbesserung der Situation des stets bedrängten Königreichs. Wenn wieder einmal ein Flame mit starkem Gefolge nach Jerusalem kam, wie etwa der jubelnd empfangene Theoderich (1137), schlug ihm tiefe Dankbarkeit entgegen. Bei seiner zweiten Pilgerfahrt (1148) verlangte dieser die Stadt Damaskus für sich, sollte eine Erstürmung mit seiner Hilfe gelingen. Die Fürsten lehnten ab, und es kam zu Unstimmigkeiten und zum Abbruch der Belagerung. Seine dritte Pilgerreise (1157), deren Ankunft trotz der neun Jahre zurückliegenden unschönen Erfahrungen wieder gefeiert wurde, führte erneut zu Meinungsverschiedenheiten. Diesmal wollte der König dem flandrischen Grafen das eroberte Caesarea als Erbe überlassen, was jedoch beim Fürsten von Antiochien auf keine Gegenliebe stieß. So kehrte Theoderich ohne neuen Besitz in die Heimat zurück, landete aber 1164 mit seiner Frau schon wieder in Antiochia und begleitete den König auf Kriegszügen. Als sein Sohn Philipp von Flandern – lang erwartet – 1177 nach Palästina kam, bot man ihm die Regentschaft im Königreich Jerusalem an, die er jedoch ablehnte, auch das angebotene Kommando für einen geplanten Feldzug des Königs von Jerusalem wurde nicht übernommen. (XXI. 13 (14)). Dieser flämische Erzählstrang illustriert Wilhelms Bestreben, in seinem Geschichtswerk im Wechsel der Ereignisse Kontinuität, aber auch Unterhaltung zu bieten.

Zur Übersetzung

Diese Übersetzung bemüht sich, einen deutschen Text vorzulegen, der auf der textkritischen Ausgabe von Robert Burchard Constantijn Huygens basiert, die 1986 in Turnhout erschien. Zur raschen Unterrichtung des Lesers wurden aus der englischen Übersetzung von Babcock und Krey (1943) die Überschriften zu den einzelnen Büchern in Teilen übernommen, unter Hinzufügung der Jahreszahlen zur schnelleren Einordnung der berichteten Ereignisse. Auch die Unterteilung der Buchkapitel lehnt sich der besseren Übersicht wegen an die Textgestaltung bei Babcock und Krey an. Die Anmerkungen orientieren sich am kritischen Apparat seiner Verfasser Hans Eberhard Mayer und Gerhard Rösch in der Ausgabe von Huygens, wurden jedoch durch eigene Zusätze erweitert. Viele auf der Bibel beruhende Anspielungen und Formulierungen wurden nicht angemerkt, weil sie das umfangreiche Werk zu sehr aufgebläht hätten. Das Gleiche gilt von der sonstigen Belesenheit des Autors. Zahlreiche Formulierungen aus den verschiedensten Werken der Antike lassen sich nachweisen, doch verzichteten die Fußnoten der Übersetzung zumeist auf Hinweise, wenn die Quelle von Wilhelm nicht genannt wird. Im Register fehlt der eine oder andere (unwesentliche) Name. Die vielen von Wilhelm von Tyrus angeführten Namen, die einerseits den Wahrheitsgehalt unterstreichen, aber auch die beteiligten Männer und Frauen für die Nachwelt erhalten sollen, auch wenn oft nur ihr Name, ohne eine berichtenswerte Tat genannt wird, können bei Bedarf in der Huygens-Ausgabe an Hand der akribisch angeführten Findzeilen nachgeschlagen werden.

Wie am Anfang dieser Einführung erwähnt, gibt es zwei (?) deutsche Übersetzungen des lateinischen Textes: Die Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem von E[duard Heinrich von] Kausler und R[udolf] Kausler, die 1840 und in zweiter Auflage 1844 in Stuttgart erschienen ist. Den Hauptanteil an diesem Werk soll Rudolf Kausler beigetragen haben.

In den Jahren 2001 und 2003 erschien von Manfred Hiebl eine weitere Veröffentlichung, welche die Kauslersche Übersetzung von 1844 weitgehend wiederholt, abgesehen von einigen sprachlichen Korrekturen wie Wegfall des männlichen und sächlichen Dativ-e, Wegfall von Kommata, häufiges Weglassen der Anrede „Herr“ u. a. Die nach der letzten Rechtschreibreform vorgeschlagene Orthografie wird bei ihm nicht durchgehend berücksichtigt. Der auffälligste Unterschied der fast identischen Neuauflage der Ausgabe von 1844 ist die Schriftart: statt der heute schwerer lesbaren Fraktur ist die Chronik bei Hiebl, wie schon erwähnt, in die moderne Antiqua gesetzt.

Wer Vorlage und Neubearbeitung miteinander inhaltlich und sprachlich vergleicht, muss aufmerksam lesen, um die Unterschiede der von Manfred Hiebl vorgelegten Textbearbeitung herauszufinden. Insgesamt gibt es kaum wesentliche Abweichungen von der Kauslerschen Vorlage. Bemerkenswert ist die Korrektur „aus unbehauenen Ziegelsteinen“ bei Kausler. Hiebl macht aus den „ungebrannten“ Ziegelsteinen des Originals (*ex crudis ... lateribus*, XVII.5) ein „bloß aus Ziegelsteinen“. Die unterbliebene Kapitelunterteilung bei Kausler in XV. 1/3 und XVI. 26 bleibt auch bei Hiebl. Die Übersetzung von *ascensio dominica* mit „Auferstehung“ statt mit „Christi Himmelfahrt“ wird weitergetragen (XVIII. 25). Wir wollen die Reihe nicht fortsetzen. Sehr bedauerlich ist, dass die Bearbeitung von Hiebl die textkritische Ausgabe des lateinischen Originals von 1986 nicht herangezogen hat. Dadurch ist auch das 1961 in der vatikanischen Bibliothek von Huygens entdeckte interessante 12. Kapitel des neunzehnten Buches in der Handschrift Vaticanus latinus 2002 nicht aufgenommen worden. In diesem Kapitel beschreibt Wilhelm seinen Werdegang, besonders seine Studien in Frankreich und Italien. Er nennt darin eine Reihe Namen seiner Lehrer. Zum Schluss spricht er von seiner Rückkehr und seiner Aufnahme in die Kreuzfahrer-Staaten mit Hilfe von Bischöfen und König Amalrich.

So ist letztlich festzuhalten, dass seit 1840 keine neue deutsche Übersetzung der Chronik des Wilhelm von Tyrus auf den Markt kam.

Die nun vorgelegte Übersetzung will diesem Mangel abhelfen. Die Textgestaltung ging von zwei Kriterien aus: einen Text zu schaffen, der die neuesten Erkenntnisse des lateinischen Originaltextes berücksichtigt und die Lesbarkeit durch einen Kommentar erleichtert, sowie einen Text vorzulegen, der nur so viel an Modernisierung zulässt, wie nötig, um möglichst viel von der Atmosphäre zu vermitteln, die einen Jahrhunderte alten Text kennzeichnet, und ihn nicht durch überflüssige Glättungen zu verfälschen. Die Ergebnisansprache an die herrschende Klasse, sprich an die Fürsten und Prälaten, die Titulierung „Herr“ nämlich, fiel grundsätzlich weg. Zur leichteren Verständlichkeit wurden die erwähnten langen Satzperioden des Originals in kleinere Satzeinheiten gegliedert. Bei zitierten Urkunden wurde der typische Kanzleistil beibehalten. Waren Personen oder Orte aus den an ihre Stelle gesetzten Personalpronomina nur noch schwer zu identifizieren, wurden die Namen nochmals angeführt. Orientalische Herrscher, die Wilhelm in latinisierter Form nennt, wurden meist so beibehalten, auch Wilhelms Eigenart ein orientalisches Wortanfang-S zu verdoppeln wie beispielsweise im Namen des Sultan Ssuar. Mit Wilhelms Einstellung zu den Muslimen und zu Saladin setzen sich die Historiker auseinander.

Die bibliographischen Angaben beschränken sich auf das Nötigste, um die eigentliche Absicht, eine neue deutsche Übersetzung zugänglich zu machen,

nicht zu verfehlen. Dem historisch Interessierten wird sich der authentische Zugang über die Chronik eines Zeitgenossen die Ereignisse und Lebensweise der Kreuzritter mit ihrem Gefolge in vielen Einzelheiten erschließen. Mehr Literatur findet sich in der ausführlichen Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge von Hans Eberhard Mayer (letzte Auflage 2005), der an Huygens kritischer Textausgabe von Wilhelms Chronik mitgearbeitet hat.

Die beigegebenen Karten dienen dazu, sich mit der Geographie Palästinas und den Reiserouten der Jerusalempilger und Kreuzfahrer vertraut zu machen. Erfahrene Seeleute, wegekundige Kaufleute und professionelle Reiseführer haben den unternehmungslustigen, meist religiös motivierten Abenteurern den Weg in den Orient gewiesen und die Rückreisewilligen wieder glücklich von ihrer Reise nach Jerusalem zurückgebracht.

Zu guter Letzt

Dank sage ich allen, die meine monatelange Reise durch die Chronik des Wilhelm von Tyrus begleitet haben. Ein besonderer Dank gilt unsrer Tochter Katharina Fels-Barbaro, die ein Schreibpult neben meinen Computer stellte, um mir das Lesen in dem dicken Wälzer mit dem lateinischen Text (1172 Seiten) – ich benutzte die wohlfeile Ausgabe von 2013 – zu erleichtern. Lieben Dank sage ich meiner Reisegefährtin Dr. Gertrud P. Fels, die trotz ihrer Arbeit an der Monographie über den Maler Franz Michael Ronge (1853–1925) noch Zeit fand, die vielen Seiten, die der Drucker im Laufe der Zeit herauschob, kritisch zu begleiten. Professor em. Dr. Dr. hc. Walter Berschin, Heidelberg hat mit seinem Bleistift noch so manchen nötigen Hinweis gegeben und zur Glättung des Textes beigetragen.

An die Leser wende ich mich mit dem Prolog des Erzbischofs Wilhelm: „Doch wissen wir, dass *vielen Worten Irrtum nicht zu fehlen pflegt*²⁷ und dass eines armen Menschen Zunge, auf rutschiges Terrain gebracht, leicht entgleitet; darum fordern wir unseren Leser brüderlich auf und ermahnen ihn im Herrn, dass er, falls er eine Stelle für einen begründeten Tadel gefunden hat, von diesem mit maßvoller Liebe freien Gebrauch mache und sich für unsere Berichtigung den Lohn des ewigen Lebens abhole.“

Dr. Wolfgang Fels, Schwetzingen
im Herbst 2023

²⁷ Siehe Schluss des Vorworts.